Zeitschrift: Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift

Herausgeber: Bauen + Wohnen

Band: 28 (1974)

Heft: 4: Wohnwelt/Wohnumwelt = L'Habitation et son environnement = Houses - their environments

Artikel: Architektur und Kommunikation

Autor: Gmür, Otti

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-348021

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Otti Gmür, Paris/Luzern

Architektur und Kommunikation

Die Struktur einer Stadt, eines Baukomplexes oder einer Wohnung betrachtend, können wir eine grundlegende, prinzipielle Dreiteilung feststellen. Wir finden private Räume, allgemeine oder öffentliche Räume und ein Erschließungs- oder Verbindungssystem. In der Stadt sind es die Straßen, Plätze und Gassen, die die privaten Häuser und öffentlichen Gebäude und Orte miteinander verbinden. In Baukomplexen führen Vorplätze, Eingangshallen, Treppenhäuser, Lifte mit Treppenhaushallen oder Laubengänge die einzelnen Bereiche, zum Beispiel Wohnungen, zusammen. Die traditionelle Wohnung übernahm im Kleinen das gleiche System: Entrée, Korridor und Diele sind Verbindung zwischen den «privaten» Schlafzimmern der einzelnen und den allgemeinen Räumen, wie Wohnraum, Küche, Bad und Abstellraum.

Die folgenden Überlegungen gelten dem Versuch, diese Erschließungssysteme von ihrer Reduktion auf Transportfunktionen, auf neutralen Leerraum, auf perfekte, zweckmäßige Maschinerie zu befreien und aufzuzeigen, in welchem Maße sie kommunikationsbildende Aufgaben erfüllen könnten und sollten und welche Voraussetzungen zu erfüllen sind, damit diese Raumsysteme die Kontaktbereitschaft der Benutzer erhöhen und stimulieren.

Dabei stütze ich mich auf Erkenntnisse aus städtebaulichen Untersuchungen und Formulierungen und prüfe ihre Übertragungsmöglichkeit auf die Erschließungssysteme in Baukomplexen.

Diese Raumsysteme sollen in den einzelnen Gebäuden im Kleinen die Funktion übernehmen, anonyme, flüchtige und distanzierte Begegnungen zu ermöglichen und als Folge auch festere Gruppierungen fördern. Das gilt für Mietshäuser, Altersheime, Hotels, Schul- oder Studentenhäuser. Diese Räume sollten den Benutzer, den Passanten zum Verweilen veranlassen. Dabei ist folgender Aspekt zu beachten: «... daß dieses Verweilen nur dort erlebnisumstimmend (im Sinne einer größeren Gelöstheit und Offenheit, also auch Kontaktbereitschaft) wird, wo es freiwillig auf eine Einladung hin erfolgt. Kurz gesagt, die Anordnung muß zum Verweilen einladen, um jene Umstimmung zu erreichen, die nicht nur eine quantitative Veränderung des Verhaltens, zum Beispiel eine Verlangsamung der eiligen Geschäftigkeit, sondern auch einen qualitativ zu verstehenden Umschlag im Verhalten mit sich bringt. Die geschickte Nötigung, sich da und dort aufzuhalten, weil irgendein Zweck den Passanten anhalten und festhalten will, erbringt diesen Umschlag nicht. Der Umschlag muß vielmehr aus der unmittelbaren Anziehungskraft eines Ortes auf Grund seiner höheren emotionalen Attraktionskraft gewonnen werden[1].» Es muß eine Lösung aus der Zweckverhaftung (zum Beispiel auf den Lift warten, Briefkasten leeren, Abfälle wegbringen) erfolgen und ein Zu-sich-selbst-Kommen bewirkt werden. Es genügt nicht, an diese Wege und Räume weitere zweckvolle Einrichtungen zu verankern, um die Orte unentbehrlich zu machen. Vielmehr gilt folgende Erkenntnis von A. Lorenzer: «Eine Welt, in der die Phantasie keine Entsprechung mehr finden kann, wird unvermeintlicherweise als kalt, böse und feindlich, als unheimlich angesehen. Der Kontakt zu dieser Welt wird abgewehrt. Wenn nun aber eine unverträgliche Umwelt den Menschen nötigt, sich zurückzuziehen, abzuschließen, dann wird solche Abkapselung auch Konsequenzen für die emotionale Aufgeschlossenheit und Kontaktbereitschaft im öffentlichen Raum haben. Bei der Forderung, die Umwelt müsse in ihrer Gestalt auch abgestimmt sein auf die inneren Erwartungen, das Draußen müsse den emotionalen Strukturen drinnen in etwa entsprechen, das heißt: müsse Spielraum für die Phantasie bieten, geht es also nicht bloß um Wohlbehagen oder Enttäuschung für den einzelnen. Die Forderung für genügend Platz für das Zweckfreie (und darum handelt es sich, wenn wir von einem Spielraum für die Phantasie sprechen) ist nicht nur eine psychohygienische Forderung, die wir um des psychischen Gleichgewichts des einzelnen willen stellen, sondern hier liegt einer der Entscheidungspunkte für die Entfaltung oder Verödung der städtischen Kommunikation[2].» Diese Forderung basiert auf der Grundeinsicht – ich verwende hier nochmals einen Aufsatz von A. Lorenzer –, daß zwischenmenschliche Kommunikation nur dort fest, tragfähig und für alle Beteiligten befriedigend ist, wo sie von emotionalen Beziehungen getragen wird. Emotionale Bindungen bedürfen jedoch eines Mindestmaßes an Face-to-face-Beziehungen. Erst diese Voraussetzungen ermöglichen eine engagierte Integration des einzelnen. Im gleichen Sinne äußert sich A. Mitscherlich, wenn er im Zusammenhang mit der Definition, was Heimat ausmacht, folgendes schreibt: «Eine Wohnung wird erst durch eine Verzahnung mit der Mitwelt wirkliche Heimat und bleibt es, solange es nicht nur Gewohnheiten sind, die mich zurückführen, sondern die lebendige Unabgeschlossenheit mitmenschlicher Beziehungen, die Fortsetzung des gemeinsamen Erfahrens, Lernens, mit andern Worten: eine noch offene Anteilnahme am Leben[3].» Hier muß ich jedoch gleich den Soziologen H. P. Bahrdt anführen, der klar formuliert: «Es ist nicht Sache des Wohnbauarchitekten, die Familien durch bestimmte Bauformen zu einer Gemeinsamkeit zu zwingen, die sie nicht haben wollen. Auf diese Weise entsteht nicht Gemeinschaft, sondern nur unnötiger Konfliktstoff.»

Die Forderung an diese Räume heißt Vielfalt. Sie müssen Ausweichwege anbieten, die erlauben, aneinander vorbeizukommen. Sie müssen unserem Individualwesen und seinem Bedürfnis nach Alleinsein wie auch unserem Sozialwesen und seinem Bedürfnis nach Kontakt gerecht werden. Sie sollen eine Fülle von Verhaltensformen und Wahrnehmungsmöglichkeiten erlauben: «Gehen und stehen, wann und wo man will; sitzen, wenn man müde ist; allein unter vielen sein; sehen und beobachten, ohne daß es jemanden stört; sich verabreden, verhandeln oder Geschäfte abschließen; Kontakte suchen und finden; essen und trinken; Gespräche führen; Zeitungen und Bücher lesen; nichts tun; zuhören, solange es niemanden stört; flirten; sich zeigen; Mensch sein[4].» Diese Orte müssen zweiseitige, koordinierte Kommunikation ermöglichen. Dies bedingt, daß sich die möglichen Partner über eine gewisse Distanz sehen, erkennen und beobachten können. Es erleichtert die Kontaktaufnahme, wenn ersichtlich wird, ob der andere beschäftigt oder müßig, traurig oder fröhlich, allein oder in Gesellschaft, geduldig oder ungeduldig ist.

Gespräche haben aber auch räumliche Voraussetzungen: «Man bedarf der räumlichen Nähe, damit man einander mühelos verstehen kann, ohne die Stimme zu heben. Gleichzeitig aber bedarf es auch einer gewissen Distanz voneinander, da zu große räumliche Intimität Gespräche eher erstickt. Gleichzeitig wünscht man sich genügend Distanz zu jenen, die nicht am Gespräch teilnehmen, sei es, daß sie das Gespräch nichts angeht oder sie es nicht hören sollen, man sie aber auch nicht zwingen will mitzuhören[5].»

Diese Räume sollen der Improvisation offenstehen. Zu bedenken ist: «Ein Verbot von Improvisation amputiert kommunikative Phantasie, persönliches Engagement. Denn was heißt Improvisation? Es heißt, sich in einem Vorgefundenen nach den Maßstäben der eigenen Freiheit und Freizügigkeit einzurichten. Improvisieren heißt Vorgefundenes weiterfinden, Gebautes weiterbauen. Improvisation ist latente Stadterneuerung als Prozeß menschlichen Verhaltens in der Stadt[6].»

Gleichzeitig gilt, daß diese Räume komfortabel, aber nicht repräsentativ sein müssen. A. Mitscherlich formuliert: «Das Komfortable muß immer der Größe des Menschen, den Maßen seines Leibes angeformt sein, muß mit dem Raum zusammen, in dem es tröstet – denn Komfort ist immer Trost – die schwingende Einheit bilden, die zum Verweilen einlädt. Der Schauder beim Besuch von Palästen, die Rückenlehnen der Prunksessel wie für Zirkuselefanten, zeigt, daß sich Macht und Komfort nie vertragen. Die Repräsentation tötet den Komfort; das ist das Geheimnis der Sterilität so vieler reicher Häuser.»

Aus diesen Überlegungen können wir folgenden Zusammenhang formulieren: Bequemlichkeit und Komfort sind emotional wahrnehmbarer Anlaß zum Verweilen, aus dem erst Situationen entstehen, die zu konkreter Kommunikation führen.

Studiopaperback

Erscheint am 3. Mai 1974

Heinrich Klotz/John W. Cook

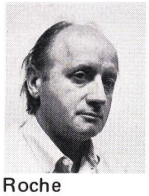
Architektur im Widerspruch

Bauen in den USA von Mies van der Rohe bis Andy Warhol

328 Seiten, mit 189 Abbildungen und 8 Architektenporträts. Format 14 x 20 cm. Brosch. Fr. 28.50. ISBN 3 7608 8103 3

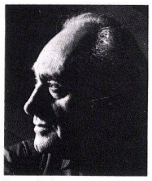
Acht amerikanische Architekten wurden von Heinrich Klotz (Professor für Kunstgeschichte und Direktor des Kunstgeschichtlichen Seminars der Universität Marburg) und John W. Cook (Professor für Religion und Kunstgeschichte an der Yale University Divinity School) auf ihre geistige Haltung und weltanschauliche Blickrichtung, die für sie bei der Lösung der ihnen gestellten Aufgaben wegleitend sind, befragt; es sind durchwegs dominierende Persönlichkeiten, die die Entwicklung in der internationalen Architektur der Gegenwart mitprägen: Philip Johnson, Kevin Roche, Paul Rudolph, Bertrand Goldberg, Morris Lapidus, Louis Kahn, Robert Venturi und Denise Scott Brown sowie Charles Moore. Jedem wurden in ausgedehnten Interviews ähnliche Fragen gestellt; die Antworten waren oft so konträr, dass gerade diese zutage geförderten Widersprüche diesem Buch eine einzigartige Bedeutung vermitteln. Hier geht es nicht um Grundriss und Fassade – hier geht es um das Aufdecken moralisch-geistiger Fundamente, die den Architekten zu Entscheidungen führen.

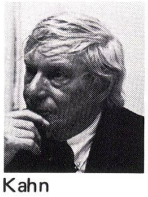
Johnson


Roche

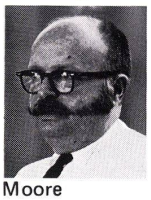
Rudolph

Goldberg


Lapidus


Kahn

Brown/Venturi


Moore

Bücherzettel

Ich/Wir bestelle(n) aus der Reihe Studiopaperback
____Ex. „Architektur im Widerspruch" à Fr. 28.50

Name _____

Strasse _____

Ort _____

Datum _____

Unterschrift _____

Bitte senden Sie diese Bestellung als Drucksache direkt an

Alfa Bücherpost, Zeltweg 48, 8032 Zürich

Unter Komfort ist zu verstehen: Raum über das funktionelle Minimum hinaus, Licht, Schutz vor Gefahren (zum Beispiel Verkehr), Möglichkeit der Entspannung (zum Beispiel Sitzgelegenheit), Sorgfalt der Materialauswahl, Vielfalt von Durchblicken.

Diese Einsicht läßt die Bedeutung des räumlichen Verbindungssystems, das unter dem Druck der Rationalisierung immer mehr auf die spezifischen Funktionen des Erschließens reduziert wurde, neu erkennen. Seine Rückführung zum multifunktionellen Kommunikationssystem wäre Aufgabe bei allen größeren Baukomplexen.

Für die einzelne Wohnung, in der die Verbindungsräume zugunsten von repräsentativer Großzügigkeit immer mehr zu den allgemeinen Räumen geschlagen werden, müssen aus den gemachten Überlegungen andere Schlüsse gezogen werden.

Für die Benützer der Wohnung ergibt sich aus den offenen und fließenden Grundrissen immer wieder ein Zwang zu Begegnungen und ungewünschten Auseinandersetzungen. Hier gilt die Forderung, das Aneinandervorbeikommen als ebenso wichtige Funktion der Verbindungsräume zu erkennen und zu berücksichtigen. Normalerweise müssen unter Familienmitgliedern die Face-to-face-Beziehungen nicht gefördert werden. Die Verbindungsräume müssen dem einzelnen Familienmitglied vielmehr erlauben, zwischen individuellem und sozialem Verhalten zu wählen. Diese Wahlfreiheit ist notwendige Voraussetzung zur offenen, spontanen Kontaktbereitschaft, gerade auch in der kleinen Gruppe der Familie.

Literaturnachweis:

[1] Alfred Lorenzer, «Architektur als Ideologie», Edition Suhrkamp Nr. 243, Aufsatz «Städtebau: Funktionalismus und Sozialmontage? Zur sozialpsychologischen Funktion der Architektur», S. 74.

[2] Alfred Lorenzer, S. 71/72.

[3] Alexander Mitscherlich, «Die Unwirtlichkeit unserer Städte», Edition Suhrkamp Nr. 123, «Anstiftung zum Unfrieden», S. 125.

[4] Ulrich Conrads, «Architektur – Spielraum für Leben», «Ein Schnellkurs für Stadtbewohner», S. 90/91, Bertelsmann-Verlag.

[5] Ulrich Conrads, S. 84/85.

[6] Adrian/Stegemann, zitiert in U. Conrads, S. 162.

Basil Gingell

Neue Städte für künftige Generationen

Nach dem zweiten Weltkrieg wuchsen die Bevölkerungszahlen britischer Großstädte stetig an, während viele der kleinen, ehemals wohlhabenden Städte praktisch an Auszehrung litten. Dieser Trend ging aus Volkszählungen deutlich hervor. Um jedoch die Wachstumsrate der einen zu bremsen und die anderen zu neuem Leben zu erwecken, war nicht nur eine langfristige Planung, sondern auch eine auf beide Ziele abgestimmte Politik erforderlich.

Als eine derartige Lösung erwiesen sich die neuen Städte, die in ganz Großbritannien entstanden. Das weitreichende Unterfangen setzte langsam ein – oft gegen heftigen Widerstand der ländlichen Gemeinden, die sich gegen den Bau von Wohnungen auf Agrarland und von Fabriken zur Bereitstellung der erforderlichen Arbeitsplätze energisch wehrten. Es war nicht immer einfach, diesen Widerstand zu überwinden, aber es gelang schließlich doch, und so gibt es heute zweiunddreißig neue Städte, die entweder bereits fertiggestellt sind oder sich noch im Entwicklungsstadium befinden und sehr unterschiedliche Größe haben; einige umschließen bereits bestehende Städte, andere sind in der Nähe von ländlichen Ortschaften entstanden.

Zu der ersten Kategorie zählt die neue Stadt Peterborough. Ihr Zentrum ist eine Domstadt, die aus einer der ältesten Klostergründungen Europas hervorging. Zur zweiten Kategorie gehören unter anderem Harlow in Essex, Stevenage in Hertfordshire und Haverhill in Suffolk. Die Städte haben vieles gemein. Sie erfüllen in erster Linie den Zweck, für Familien, die bislang in engen Stadtwohnungen untergebracht waren, neue Wohnungen in einer angenehmeren Umgebung zu beschaffen, die auch über die entsprechenden Arbeitsplätze verfügt. Am Rande jeder neuen Stadt liegt ein Industriegelände, das zusammen mit den für eine Gemeinde erforderlichen Versorgungseinrichtungen gewährleistet, daß Arbeit für alle vorhanden ist.

Bei der Gründung neuer Städte erwiesen sich Volkszählungen als eine zuverlässige Richtschnur, nach der die künftigen Bedürfnisse berechnet werden konnten. Sie gaben natürlich in erster Linie an, wie viele Wohneinheiten benötigt würden, aber sie zeigten darüber hinaus auch, welche Forderungen von seiten der jungen und der älteren Menschen gestellt werden würden. Da Familien mit schulpflichtigen Kindern in den neuen Städten in der Mehrheit sein würden, konnten die Städteplaner an Hand dieser Angaben genau berechnen, wie viele Schulen und Hochschulen, Sportplätze, Grünanlagen und Freizeiteinrichtungen gebraucht werden.

Städteplanern ist möglicherweise noch nie zuvor eine solche Möglichkeit geboten worden, eine Stadt von Grund auf zu planen, und nicht nur für heute und morgen, sondern für künftige Generationen. Haverhill liegt an einer der direkten Verbindungsstraßen zu den ostenglischen Containerhäfen Harwich und Felixstowe zwischen der Universitätsstadt Cambridge und Colchester, der ältesten Stadt Englands. An seiner Ortseinfahrt steht ein Schild mit der Aufschrift «Pioniere der Städteerweiterung» – eine Behauptung, die der Wahrheit entspricht, denn bereits vor der Verabschiedung des Town Development Act, das die Gründung sogenannter «neuer» Städte einleitete, bemühte sich Haverhill darum, Industriebetriebe in dem Gebiet anzusiedeln, um die Abwanderung der männlichen Bevölkerung aufzuhalten. Die Kommunalbehörde war sich auch darüber im klaren, daß es nach dem zweiten Weltkrieg